

Liebe Gemeinde!

Als ich noch in einer anderen Gemeinde war, wurde mir von einer Frau berichtet, die man operiert hatte. Die Operation hatte leider eine unerwünschte Nebenwirkung: Ein wichtiger Nerv im Gesicht oder mehrere davon wurden durchtrennt. Der Geschmack war betroffen. Für die Frau begann eine schwierige Zeit. Alles schmeckte sozusagen nach Pappe. Wie soll Freude am Essen aufkommen, wenn man es nicht schmeckt?! Das ging so einige Jahre. Die Frau begann sich damit abzufinden, dass sie nichts mehr schmecken konnte. Doch eines Tages, ganz unvermutet, war der Geschmackssinn wieder da. Sie konnte genießen, wie das frische Obst, die würzigen Kräuter oder das vollmundige Brot oder Fleisch schmeckten. Ihr Leben bekam wieder eine ganz andere, schöne Qualität.

Es war ein Wunder. Es war ein Wunder, weil sich an einem Menschen eine erfreuliche und überraschende Wendung vollzogen hatte. Ob das sich nach den Naturgesetzen vollzogen hat oder nicht: Diese Frage wird in der Bibel nicht diskutiert. Ich finde: Für so etwas kann man Gott danken; und ich kann mir auch vorstellen, dass diese Frau Gott gedankt hat, weil sie den Geschmackssinn wiedererlangt hat.

Sicher ist: Als der Gelähmte geheilt war, da ist er nicht nur munter gesprungen. Er hat auch Gott gelobt und gedankt. Dabei hatte er sich schon in seiner Lähmung eingerichtet, so ähnlich wie die Frau sich in ihrem Leben ohne Geschmack einrichtete. Er kannte es ja nicht anders. Gelähmt war er schon auf die Welt gekommen. Er sah es nur an den anderen: Die konnten laufen und er nicht. Immerhin konnte er am Tempel in Jerusalem betteln. Da kamen immer wieder Leute vorbei. Immer wieder landeten Münzen in seiner Hand. Da hatte sich mal wieder einer heruntergebeugt zu ihm und hatte ein gutes Werk getan. „Das würde Gott schon anerkennen und honorieren“, dachte der Spender. Am Abend brachte man den Gelähmten dann wieder nach Hause.

Warum sollte es heute anders sein? Da kommen zwei Männer. Er weiß wahrscheinlich nicht, dass sie Petrus und Johannes heißen. Vielleicht weiß er auch nicht, dass sie in der christlichen Gemeinde eine wichtige Rolle spielen. Treu gehen sie zum Tempel. Sie wollen das übliche Brandopfer darbringen. „Sieh' uns an!“, sagt Petrus zu ihm. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, wenn Sie nach Augsburg kommen und durch die Innenstadt laufen. Da sitzt schon der eine oder andere Bettler. Die einen machen einen Bogen um ihn. Wenn jemand den Bettler richtig anschaut, dann steigt eine Erwartung: die Erwartung, dass der ihm auch was geben will.

Vielleicht hat sich der Gelähmte schon ausgemalt, welche schöne Münze Petrus ihm in die Hand drücken will. Aber da wird er enttäuscht: „*Silber und Gold habe ich nicht*“, sagt Petrus. Mal ehrlich: Kommt es nicht auf das Geld an? Wenn ein Gemeindehaus oder eine Kirche aufwändig zu renovieren ist, kann man viele Pläne schmieden. Aber wenn das Geld dafür nicht aufzutreiben ist, kann man den Plan vergessen. Ein Bettler, dem man sagt: „Schau uns an!“, und dem man dann kein Geld gibt, – so ein Bettler kann sich schon veräppelt fühlen. Geld ist wichtig. Das wissen die Bettler genauso wie die Manager und die Banken. „Ohne Moos nichts los“, heißt der saloppe Spruch bei uns.

Mit Geld kann sich der Gelähmte Essen kaufen. Mit mehr Geld kann er sich das Leben erleichtern und verschönern. Etwas kann er allerdings nicht: Die *Gesundheit* kann er sich *nicht* kaufen. Das gilt besonders für diesen Mann, der schon immer gelähmt war. Die Krankheit war schon immer da – wie sollte sie dann jemals gehen? Scheinbar konnte man sie nicht ändern. Hand aufs Herz: Lähmt das nicht auch die Seele, wenn wir denken: „Da kann man nichts machen; das wird sich nie ändern?“ An welche belastenden Umstände in unserem Leben denken wir? Es gibt Menschen, es gibt Voraussetzungen, die sind nun mal, wie sie sind. Oft wollen wir gar nicht daran denken, denn *wenn* wir daran denken, fühlen wir uns nur wie gelähmt. „Da kann man nichts machen“: Mit so einem Gedanken entlasten wir uns aber auch selbst. Wenn man nichts machen kann, kann ich nicht mit schuld sein. Dabei habe ich doch auch meinen Anteil, wie ich mit den anderen umgehe. Dabei habe ich doch auch einen Anteil an der großen Klimakrise, auch wenn er eher bescheiden ist.

Aber so sind wir oft: Lieber nichts erwarten! Dann werden wir nicht enttäuscht. Wenn ich nichts machen kann, dann muss ich mich auch nicht ändern. Dann erwarten wir auch nicht, dass der mächtige Gott etwas in unserem Leben tut. „*Silber und Gold habe ich nicht*“, hört der Gelähmte. Hier könnte die Geschichte schon ein trauriges Ende finden.

Doch die Geschichte geht ja ganz anders weiter. Petrus hat etwas Besseres zu bieten. Ja, das gibt es: etwas Besseres als Geld. Glück z.B. und Gesundheit. Petrus sagt: „*Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!*“ Petrus traut sich was! Alle werden sehen, ob das auch passiert, ob der Gelähmte sich gleich bewegen kann. Und es geschieht: Er kann laufen, zum ersten Mal in seinem Leben. Er springt und tanzt. Er ist geheilt.

Aber warum sagt Petrus „Im Namen Jesu Christi von Nazareth“? Für uns klingt das wie eine fromme Floskel. Wir kennen etwas Ähnliches vom Anfang des Gottesdienstes. Da sage ich: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Es ist der Name, in dem nachher ein Kind getauft wird, der Name des dreieinigen Gottes. Viele haben vergessen, wie mächtig dieser Name ist. Das hat auch mit Goethes Faust zu tun. In Goethes Faust verliebt sich Faust in Gretchen. Sie fragt ihn: „Wie hältst du es mit der Religion?“ Faust mogelt sich um eine klare Antwort herum. Er antwortet ihr: „Nenn es dann, wie du willst, Nenn 's Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen Dafür! Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch, Umnebelnd Himmelsglut.“ „Name ist Schall und Rauch“. Das haben wir modernen Menschen uns gemerkt. Dabei stimmt es so nicht. Es *kann* gar nicht stimmen. Wenn ich bei meinem Namen gerufen werde, dann reagiere ich. Dann höre ich zu. Dann antworte ich, springe ich, tue etwas.

Ein Name kann etwas bewirken. Merkwürdigerweise zeigt uns das gerade die modernste Technik. Heutzutage gibt es schon in Handys eine Spracherkennung. Es gibt auch (sogenannte) „intelligente“ Lautsprecher. Sie reagieren auf Sprache und sind mit dem Internet verbunden. Wir sagen „Siri“ oder „Alexa“, und schon sind sie bereit. Sie beantworten unsere Frage oder erfüllen sie unseren Auftrag. Sie sind uns zu Diensten.

Der Name Jesu Christi bewirkt in unserer Geschichte eine wunderbare Wende. Allerdings gibt es einen Unterschied zu „Siri“ und „Alexa“. Petrus sagt: „*Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!*“ Der Gelähmte soll springen. Aber Jesus soll nicht springen und Petrus zu Diensten sein. Jesus ist nicht der Diener von Petrus. Umgekehrt stimmt es: Petrus sieht sich im Dienst von Jesus. Der Name Jesu bedeutet nicht, dass wir jetzt ein Zauberwort haben, das wir nach Belieben gebrauchen und missbrauchen können, wie das in Zaubermärchen der Fall ist.

Was bedeutet er dann? Er bedeutet: Die Sache mit Jesus geht weiter. Jesus selbst lebt weiter und wirkt weiter in den Menschen, die nach ihm heißen, in den Christen. Die Macht der Liebe Gottes – sie ist nicht am Kreuz endgültig gestorben. Sie ist auferstanden. Sie wirkt und lebt in uns.

Wenn ein Kind getauft wird, auch im Namen Jesu Christi, dann gehört es zu ihm. Dann vertrauen wir es dieser guten Macht der Liebe Gottes an. Dann glauben wir: Was Jesus gesagt und getan hat, das ist nicht tot. Es wirkt und setzt sich fort, auch in uns. So bleibt die Welt nicht dem Hass und dem Unfrieden überlassen. So wirkt unter uns die heilende Kraft von Jesus und Gott.

Was Petrus getan hat – einen Gelähmten heilen –, das hätte Jesus genauso tun können. Von Jesus werden ähnliche Wunder berichtet. Das ist kein Zufall und ist kein Versehen. Darum *geht* es gerade: Jesus wirkt. Sein Werk setzt er fort unter uns – mit voller Kraft. Nicht nur in heilsamen Wendungen, nein, auch in der Kraft guter Worte und verzeihender Liebe. Diese Geschichte gibt uns Mut, mehr als Anstreicher zu sein. Was meine ich damit? Dazu erzähle ich eine kleine Geschichte:

Der junge Christian Fürchtegott Gellert war fromm und klug. Eine Gräfin wollte ihn als Privatlehrer einstellen. Sie sagte: „Ich bitte mir eines aus. Sie genießen wegen Ihrer Gelehrsamkeit den besten Ruf. Jedoch verlange ich nichts als einen leichten Anstrich von Sprachen, Geographie und Geschichte. Weiterhin genießen Sie wegen Ihrer Frömmigkeit den besten Ruf. Doch es genügt mir vollkommen, wenn mein Sohn die Zehn Gebote lernt und sonntags in die Kirche geht. Verstehen Sie mich recht; ich verlange von allem nur den rechten Anstrich!“ Gellert erwiderte: „Gnädige Frau, wenn das Ihr Ernst ist, empfehle ich Ihnen, Sie sollten lieber einen Anstreicher nehmen!“ Gellert empfahl sich und ging fort. Seien wir keine Anstreicher! Setzen wir darauf, dass das gute Wort und das gute Werk weitergeht! Amen.

LIEDER: Intr. 02,1-3; 783; 289,1+4; 634,1-4; Tauflied:

; 322,1+6-7